



Sexualität Sexualité

FemInfo 44_2016

FemInfo 44, November 2016 · FemInfo 44, novembre 2016

Herausgeberin · Éditrice

Verein Feministische Wissenschaft Schweiz
 Association Suisse Femmes Féminisme Recherche
 Associazione Svizzera Donne Femminismo Ricerca
 Swiss Association of Feminist Studies

Nationaler Vorstand · Comité national

Alma Redzic, MLaw
 Anna Rihs, Personalberaterin
 Aurelia Adamo, MA in Soziologie
 Lilian Carpenter, lic. phil. Historikerin
 Maggie Haab, Journalistin
 Merjema Adilovic, MA in Französisch, Italienisch, Chemie und
 Lehrdiplom
 Olivia Vogt, Interne Kommunikationsmanagerin
 Raissa Ruchti, BA in Geschichte, MA in Curatorial Studies
 Veronika Helk, Studentin Sozialpädagogik

Geschäftsführerin · Directrice

Mirjam Aggeler

Geschäftsstelle · Secrétariat

Verein Feministische Wissenschaft Schweiz
 Postfach
 CH-3001 Bern
 PC 30-37698-6

info@femwiss.ch
 www.femwiss.ch

Redaktion · Édition

Alma Redzic, Mirjam Aggeler

Layout · Graphisme

Merjema Adilovic, Mirjam Aggeler

Cover · Couverture

Nora Ryser

Druck · Impression

Das FemInfo wird auf Naturpapier (ohne optische Aufheller) in
 der Druckerei Sieber in Hinwil gedruckt.

Auflage · Tirage

1100 Exemplare · Exemplaires

Erscheinen · Parution

3 Mal jährlich · 3 fois par année

Inserate · Annonces

1 Seite · 1 page CHF 250.-
 1/2 Seite · 1/2 page CHF 130.-
 1/3 Seite · 1/3 page CHF 90.-

Manuskripte · Manuscrits

CD oder per E-Mail · CD ou email

Nächster Redaktionsschluss · Prochain délai de rédaction

1. März 2017

Vorwort · Avant-propos

2

Aktuell · Actuel

4

- #Schweizer Aufschrei 4
- Sexistische Botschaften in Sprache, Text, Bild, Werbung und Film 4

FemWiss in Aktion · FemWiss en action

5

- FemWiss-Vertretung für SGGF-Vorstand · Représentante de FemWiss pour le comité de la SGGF 5
- Bericht Retraite · Compte-rendu de la retraite 6
- Machen Sie mit · Participez 8
- In eigener Sache · A propos 9

Mitglied im Fokus · Parcours de membre

10

- Domenica Priore 10
- AlexandraWeber 11

Seitenblicke feministisch · Regards féministes

12

- Unter Vormundschaft 12
- Sweet Talk 18

Seitenblicke Wissenschaftspolitik · Regards sur la politique scientifique

22

- Alma Redzic: Sexismus als hate-crime, Teil 3 22

Wer ist sie · Qui est-elle

29

- Gail Dines 29

Publikationen · Publications

30

- Vergewaltigung – Aspekte eines Verbrechens 30
- Die industrialisierte Vagina 31

Liebe Leser_in

Endlich! Endlich ist die Debatte über alltäglichen Sexismus und Rape-Culture in der breiten Öffentlichkeit angekommen. Unter dem #SchweizerAufschrei haben couragierte Einzelpersonen die längst fällige Diskussion auf Twitter angestoßen. In den sozialen Netzwerken ist der Trend so schnell erloschen, wie er aufgeflammt ist, hat jedoch den Sprung in die Printmedien, ins Radio und das Fernsehen geschafft – immerhin. Und immerhin hat auch die eine oder andere ernstzunehmende öffentliche Diskussion über Sexismus und sexualisierte Gewalt stattgefunden. Jetzt also dranbleiben. Und genau das machen wir mit der letzten Ausgabe des FemInfo in diesem Jahr.

Wir werfen einen Blick auf die Sexualität – dorthin wo sie von patriarchalen Strukturen einverleibt wird. Der Beitrag über den Fall Lina Zingg macht deutlich, auf welcher unterschiedlichen Ebenen strukturelle Gewalt wirken kann und dass sie sich auch vor dem direkten Zugriff auf die weibliche Sexualität nicht scheut. Er zeigt aber auch, wo Handlungsbedarf besteht und wie Handlungsmöglichkeiten aussehen könnten. Inwiefern hat sich seit dem Beginn dieser Geschichte etwas geändert und inwiefern sind alte Mechanismen gegen neue eingetauscht worden?

Wir werfen einen Blick auf die Sexualität – dorthin,

wo sie sich im Teufelskreis mit Strukturen von gesellschaftlichen Teilsystemen und individueller Wahrnehmung dreht. Der dritte Teil der Reihe «Sexismus als hate-crime» zeigt, dass und wie Vergewaltigungsmythen nicht nur unsere individuelle Wahrnehmung beeinflussen, sondern auch die Strukturen von gesellschaftlichen Teilsystemen, die wiederum unsere individuelle Wahrnehmung konstruieren. So haben Vergewaltigungsmythen sehr viel mehr mit unserer eigenen Sexualität zu tun, als uns lieb ist.

Wir werfen einen Blick auf die Sexualität – auch dorthin, wo sie ganz unerwartet neue Sichtweisen ermöglicht. Viviane Morey schildert eindrücklich, wie das Ausleben ihrer Sexualität ihren Umgang *mit* und ihr Denken *über* Macht verändert hat. Und zwar nicht nur im Bett, sondern auch im alltäglichen Leben. Sie macht deutlich, dass Selbst-Affirmation und Empathie sich nicht gegenseitig ausschliessen müssen und, dass diese Erkenntnis den Weg in eine Welt eröffnet, deren Komplexität die klassische Binarität unserer Gesellschaft überschreitet. Die drei Leitartikel stehen übrigens auf www.femwiss.ch zum Verlinken und Teilen bereit.

Im Namen des Vorstands
Mirjam Aggeler

Chers lecteurs, chère lectrices

Enfin! Enfin, les questions du sexisme quotidien et de la culture du viol ont fait leur entrée dans le débat public. Quelques courageuses ont initié cette discussion, attendue depuis longtemps, sous le hashtag de #SchweizerAufschrei, via Twitter. Sur les réseaux sociaux, la tendance s'est éteinte aussi vite qu'elle s'est enflammée, mais elle a pu faire un bond jusque dans la presse écrite, la radio et la télévision – c'est toujours ça de pris. Toujours ça de pris aussi que dans tous ces médias, on ait pu assister à l'une ou l'autre discussion sérieuse sur le sexisme au cours des dernières semaines. Maintenant, il faut s'accrocher. Et c'est exactement ce que nous faisons dans la dernière édition du FemInfo pour cette année. Nous jetons un regard sur la sexualité – là où elle se fait absorber par les structures patriarcales. L'article sur le cas de Lina Zingg illustre que la violence structurelle peut s'exercer à différents niveaux et qu'elle n'hésite pas à s'emparer directement de la sexualité féminine. Il indique également les domaines précis où l'action est une nécessité et ce que peuvent être les formes d'actions possibles. Dans quelle mesure les choses ont-elles évolué depuis le début de toute cette histoire? Et dans quelle mesure d'anciens mécanismes ont-ils simplement été troqués contre de nouveaux? Nous jetons un regard sur la sexualité – là où elle est

prise dans un cercle vicieux composé à la fois des structures des systèmes partiels de la société et de la perception individuelle. La troisième partie de la série «Le sexisme comme criminalité de la haine» illustre que les mythes sur le viol sont largement répandus et qu'ils n'influencent pas seulement notre perception individuelle, mais aussi les structures de différents systèmes partiels de la société, qui rejaillissent sur notre perception individuelle. C'est ainsi que les mythes sur le viol ont souvent bien plus à voir avec notre propre sexualité que ce qu'on ne l'aimerait. Nous jetons un regard sur la sexualité – aussi là où, sans qu'on ne s'y attende, elle nous fait découvrir de nouveaux points de vue. Viviane Morey témoigne comment le fait de vivre librement sa sexualité a transformé son *rapport au pouvoir* et sa façon de *le penser*. Pas seulement au lit, mais aussi dans la vie de tous les jours. Elle illustre que l'affirmation de soi et l'empathie ne doivent pas s'exclure mutuellement. Cette prise de conscience ouvre l'entrée dans un monde dont la complexité dépasse la binarité classique de notre société. Ces trois articles sont d'ailleurs accessibles sur www.femwiss.ch, prêts à être partagés.

Au nom du comité
Mirjam Aggeler

Bericht Retraite

Seit längerem beschäftigt sich der FemWiss-Vorstand mit der Möglichkeit, eine Brücke zwischen Wissenschaft und Gesellschaft zu schlagen, um die Arbeit des Vereins thematisch zu erweitern und somit ein breiteres Publikum anzusprechen. An der Retraite im Oktober 2016 haben die Vorstandsfrauen deshalb vertieft am externen Leitbild gearbeitet. Ausserdem haben wir Positionspapiere für die drei Arbeitsgruppen erarbeitet, die unsere Idee des Brückenschlags konkret abstützen. Diese teilen sich zum jetzigen Zeitpunkt auf in: die AG «Bildung und Wissenschaft» mit den Dossiers «androzentrische Wissenschaft» und «Wikipedia», die AG «Berufsleben und Ökonomie» mit den Dossiers «Vereinbarkeit» und «Chancen & Quote» sowie die AG «sex & gender» mit den Dossiers «Sexuelle Gewalt», «Prostitution» und «Sexismus». Diese werden bald auf unserer Website abgebildet sein und sind Bestandteil unseres Konsenses. Sowohl Arbeitsgruppen als auch Dossiers können laufend ergänzt und aktualisiert werden. Ausserdem wurde der Fokus auf einen einheitlichen Auftritt nach aussen gelegt und wir haben die Erarbeitung eines entsprechenden Kommunikationskonzepts aufgegleist. Nach wie vor liegt unser

Hauptfokus auf dem Verein als Vernetzungsplattform, die im FemInfo ein wichtiges Instrument findet. Wir arbeiten daran, unsere Vereinspublikation sowohl inhaltlich als auch optisch qualitativ zu steigern und werden künftig diverse FemInfo-Artikel im Sinne von Wissenstransfer auf unserer Website einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich machen. In dieser Strategie hin zu grösserer Onlinepräsenz sehen wir enormes Potenzial, neue Mitglieder anzusprechen, für unsere Veranstaltungen zu werben und uns zu vernetzen.

Eine dynamische Gruppe in Bewegung, wie wir sie im Moment erleben, bringt den Vorteil frischer Ideen mit sich, aber auch den Nachteil, dass nicht alle Frauen auf dem gleichen Wissensstand sind. Entsprechend haben wir auch für die interne Zusammenarbeit ein Leitbild erarbeitet sowie Prozesse geklärt. Zudem ist die Belastung der Geschäftsstelle enorm und es wurden einige Arbeiten an den Vorstand delegiert. Unsere Geschäftsleiterin, Mirjam Aggeler, leistet hervorragende Arbeit mit Herzblut sowie beeindruckender inhaltlicher als auch zwischenmenschlicher Kompetenz. An dieser Stelle bedankt sich der Vorstand ganz herzlich für das aussergewöhnliche Engagement.

Compte-rendu de la retraite

Depuis un certain temps, le comité s'interroge sur la possibilité de créer des passerelles entre la recherche et la société, de façon à élargir les thèmes sur lesquels nous travaillons et s'adresser à un plus large public. Lors de la retraite en octobre 2016 à Zurich, les membres du comité ont œuvré de façon approfondie à l'élargissement de notre vision externe. En outre, nous avons élaboré trois feuilles de route pour chaque groupe de travail, permettant d'ancrer concrètement notre idée de passerelles. Pour l'instant, nous avons un groupe de travail «Education et recherche», qui suit les dossiers «Recherche androcentrique» et «Wikipedia», un groupe de travail «Vie professionnelle et économie», avec les dossiers «Compatibilité», «Opportunité et quota», enfin un groupe de travail «sex & gender» avec les trois dossiers «Violence sexuelle», «Prostitution» et «Sexisme». Ensuite, nous avons mis l'accent sur la création d'une identité homogène pour l'extérieur et nous nous sommes attelées à l'élaboration de notre concept de communication. Notre priorité reste de présenter l'association comme une plateforme de mise en réseau, pour laquelle le FemInfo constitue un instrument important. Nous travaillons au projet

d'améliorer cette publication de façon significative, tant sur le plan du contenu que dans sa dimension visuelle. A l'avenir, nous mettrons en ligne différents articles issus du FemInfo sur notre site internet pour les rendre accessible à un plus large public, dans une optique de transfert de connaissances. Cette stratégie visant à une plus grande présence en ligne nous semble riche en potentiel, car elle permet à la fois d'attirer de nouveaux membres et d'annoncer nos événements. En ce moment, l'association réunit un groupe dynamique, en mouvement : l'avantage est que les idées nouvelles foisonnent, mais l'inconvénient est que toutes les femmes ne sont pas au même niveau d'information. Par conséquent, nous avons également élaboré un concept pour la collaboration interne et clarifié les processus de travail. La charge qui pèse actuellement sur le bureau est immense et certains travaux ont ainsi dû être délégués au comité. Notre directrice générale, Mirjam Aggeler, réalise un travail remarquable. Elle donne de sa personne et impressionne tant par sa connaissance des dossiers que par ses compétences humaines. Le comité tient à la remercier ici avec la plus grande chaleur pour cet engagement remarquable.

Machen Sie mit – Participez

Neben der gesamtstrategischen Leitung des Vereins engagieren sich die Vorstandsfrauen von FemWiss in drei verschiedenen Arbeitsgruppen, um die Ziele des Vereins umzusetzen. Die Themenschwerpunkte dieser Arbeitsgruppen umfassen aktuell «sex & gender», «Bildung und Wissenschaft» sowie «Berufsleben und Ökonomie».

Um unser Engagement langfristig zu stärken, aber auch, um neue Perspektiven zu gewinnen, wollen wir diese Arbeitsgruppen nun auch für Mitglieder und Interessierte öffnen. Zu diesem Zweck suchen wir motivierte Menschen, die Lust haben, gemeinsam mit uns Themen zu erarbeiten, Anlässe auf die Beine zu stellen oder Kampagnen-Pläne zu schmieden.

Es ist durchaus möglich, sich in den Arbeitsgruppen nur punktuell zu beteiligen. Wer sich darüber hinaus auch für eine Mitarbeit im Vorstand interessiert, findet über die Beteiligung in einer Arbeitsgruppe die optimale Einstiegsmöglichkeit.

Für Fragen und weiterführende Informationen wenden Sie sich jederzeit an unsere Geschäftsstelle unter info@femwiss.ch.

A côté de la direction générale stratégique de l'association, les femmes du comité de FemWiss se répartissent dans trois groupes de travail différents pour mettre en œuvre concrètement les buts de l'association. Les thématiques centrales de ces groupes de travail comprennent actuellement «sex & gender», «Education et recherche», enfin «Vie professionnelle et économie». Pour renforcer et développer notre engagement à long terme, mais aussi pour élargir nos perspectives et stimuler les échanges, nous avons décidé d'ouvrir ces groupes de travail aux membres et intéressé.e.s. Nous cherchons donc des personnes motivées qui auraient envie de développer ces thèmes avec nous, de mettre sur pied des événements ou d'ourdir des plans de campagne.

Il est tout à fait possible de ne participer que de façon ponctuelle ou spécifique aux groupes de travail. En outre, la participation à un groupe de travail est une porte d'entrée optimale pour celles qui souhaiteraient également s'impliquer dans le comité.

Pour des questions ou informations complémentaires, n'hésitez pas à contacter le bureau: info@femwiss.ch.

In eigener Sache – A propos

Publizieren

Sie wollen Ihre akademische Arbeit, eine Rezension über Ihr neustes Buch oder einen aktuellen Text publizieren? Dann melden Sie sich einfach unter info@femwiss.ch. Selbstverständlich bestehen wir nicht auf Erstabdruck: Wir bieten eine Plattform.

Werben

Sie führen eine Praxis oder eine Kanzlei, sind Selbstständigerwerbende, leiten Seminare oder Kurse, kurz: Sie erbringen Dienstleistungen, die unsere knapp tausend Leser_innen interessieren könnten? Dann inserieren Sie im FemInfo zu folgenden Konditionen:

1 Seite	CHF 250.-
1/2 Seite Inserat	CHF 130.-
1/3 Seite Inserat	CHF 90.-
Beilage	CHF 515.-

Wir freuen uns auf Ihren Auftrag und sind für weitere Fragen für Sie da unter info@femwiss.ch.

Publier

Vous aimeriez publier votre travail académique, une critique de votre dernier livre ou un texte récent? Alors, contactez-nous à l'adresse info@femwiss.ch. Bien évidemment, nous n'exigeons pas que les textes soient inédits: nous proposons une plateforme.

Annoncer

Vous avez un cabinet, vous êtes indépendante, vous donnez des cours ou des séminaires, bref: vous proposez des services qui pourraient intéresser nos presque mille lectrices et lecteurs? Alors, passez une annonce dans FemInfo aux conditions suivantes:

Annonce d'1 page	CHF 250.-
Annonce d'1/2 page	CHF 130.-
Annonce d'1/3 page	CHF 90.-
Supplément	CHF 515.-

Nous nous réjouissons de recevoir votre commande à l'adresse info@femwiss.ch.

Domenica Priore

Ich bin Domenica Priore und wurde am 17. September 1967 als Junge von italienischen Gastarbeitern geboren. Ab dem sechsten Lebensjahr wurde es für mich immer klarer, dass mein psychisches Geschlecht nicht mit meinem körperlichen Geschlecht übereinstimmt. Nach 36 Jahren Kampf mit mir selber und meinen Gefühlen bin ich zum Schluss gekommen, dass für mich das weibliche Geschlecht richtig ist. Nach der geschlechtsangleichenden Operation war mir klar, dass ich mich in der feministischen und vor allem in der lesbischen Szene einsetzen wollte. Ich bin der Lesbenorganisation Schweiz beigetreten und wurde nach zweijähriger Arbeit in den Vorstand gewählt. Dort setze ich mich nicht nur für lesbische Belange ein, sondern auch für die Gleichstellung zwischen Mann und Frau, Hetero- und Homosexuellen und Cis- und Transmenschen.

Mein Lieblingsmotto: Es ist nie zu spät, sich für etwas einzusetzen, denn das Leben ist zu kurz, um still zu sitzen oder mit einer Lüge durch das Leben zu gehen. Bezogen auf meine Transidentität: Ich habe 36 Jahre die Augen verschlossen, bis ich erwacht bin.

Was mich wütend macht: Frauen, denen es egal ist, dass sie für die Gesellschaft weniger wert sind als Männer.

Diese feministische Aktion bewundere ich am meisten: Den Frauenstreiktag. Diese Demo hat so viele Personen auf die Strasse bewegt wie nie wieder vorher oder nachher.

Meine Lieblingsautorinnen: Silvia Thalemann. Eine sehr gute Kollegin, die wunderbare Geschichten schreibt.

Meine Heldinnen in der Fiktion: Pippi Langstrumpf. Die erste Feministin, die ich in meinem Leben kennenlernen durfte.

Meine Lieblingspolitikerin: Corinne Mauch. Sie ist nicht nur eine tolle Politikerin, sondern hat ihre lesbische Identität nie versteckt und deshalb ist sie ein Vorbild für viele lesbische Frauen.

Meine aktuelle Verfassung: Seit ich so leben kann, wie ich mich fühle, habe ich die Kraft und die Ausdauer gefunden, mich für die Rechte anderer Menschen einzusetzen. Das ist viel Arbeit, aber es kommt auch sehr viel zurück und das gibt mir Kraft, mich weiter einzusetzen.



Alexandra Weber

Ma devise préférée : « Le plus important aux Jeux olympiques n'est pas de gagner mais de participer, car l'important dans la vie ce n'est point le triomphe mais le combat ; l'essentiel, ce n'est pas d'avoir vaincu mais de s'être bien battu. »
Pierre de Coubertin

Je trouve que cette citation ne s'applique pas uniquement au sport, mais aussi pour n'importe quel défi de la vie quotidienne ; le plus important est de toujours donner le meilleur de soi-même dans tout ce que l'on entreprend, et de rester persévérante face à l'échec.

L'évènement sexiste qui m'a marquée le plus :

Je suis chercheuse en biologie, et lors d'une mission d'échantillonnage en Tunisie, j'étais accompagnée de deux collègues tunisiennes, et nous avions réservé un hôtel pour la nuit. Arrivées à destination, le réceptionniste a refusé de nous donner notre chambre, prétextant que l'hôtel était plein. Après de longues négociations avec le réceptionniste, nous avons fina-

lement obtenu notre chambre, et l'hôtel était à moitié vide. C'est à ce moment que j'ai réalisé qu'il ne voulait pas de nous comme clientes parce que nous étions des femmes, et qu'il est apparemment inconcevable que des femmes soient en voyage d'affaires sans être accompagnées d'hommes.

Je n'ai été agressée ni sexuellement, ni verbalement, mais ce qui m'a le plus choquée était d'être confrontée aussi directement au sexisme.

L'action féministe que j'admire le plus : Le combat de Malala Yousafzai pour le droit à l'éducation des filles.

Mon état d'âme actuel : Je suis positive et confiante pour l'avenir, les mentalités et les comportements changent, même si cela prend du temps.



Unter Vormundschaft

MIRJAM AGGELER (FEMWISS) IM GESPRÄCH MIT DER AUTORIN LISBETH HERGER ÜBER IHR NEUSTES BUCH: «Unter Vormundschaft – Das gestohlene Leben der Lina Zingg» erzählt die Geschichte einer Versklavung in gutbürgerlichem Milieu. 1958 wird Lina Zingg [Name geändert] als 18-Jährige in eine psychiatrische Klinik eingewiesen. Einige Monate später vermittelt man sie – mit der Diagnose Schwachsinn versehen – als Hausangestellte an eine Familie. Dort arbeitet die Rheintaler Bauerntochter während über 50 Jahren ohne Frei- und Ferientage im Haushalt, wird sexuell missbraucht und misshandelt. Die Hausherrin drängt auf Entmündigung und macht aus der Dienstmagd einen Betreuungsfall. Die Zürcher Behörden werden erst 2011 aktiv, nachdem die Töchter der Täterin einschreiten und eine Gefährdung melden. Auf der Basis einer umfassenden Quellenlage des historischen Umfelds, sämtlicher Akten, der intensiven Zusammenarbeit mit Zeitzeug_innen aus ihrem familiären Umfeld sowie mit der Täter_innenfamilie, erzählt Lisbeth Herger, wie die Vormundschaftsbehörde sich täuschen liess und in ihrem Auftrag versagt hat. Ein schockierender Extremfall, der dennoch

Grundmuster der Schweizer Psychiatrie- und Vormundschaftsgeschichte illustriert. Lisbeth Herger ist Journalistin, Autorin und Coach für biografisches Schreiben.

Inwiefern siehst du die Geschichte der Lina Zingg als spezifische strukturelle Gewalt gegen Frauen?

Ich denke diese Geschichte hat viel mit struktureller Gewalt zu tun und zwar – und das ist bei dieser Lebensgeschichte besonders wichtig – in dem Moment, in dem Lina Zingg zu einem sogenannten «Fall» wird, das heisst eine Akte bekommt und eine psychiatrische Diagnose. Es handelt sich um eine junge Frau, 18 Jahre alt, das war damals noch nicht volljährig, die an ein Dorffest geht, sich mit einem jungen Mann einlässt und bei ihm in seiner Schlafkammer landet. Wie die Umstände genau waren, ist nicht mehr rekonstruierbar, zumindest am Anfang ging Lina offenbar freiwillig mit. Als der Vater des jungen Mannes die beiden in dessen Schlafzimmer erwischt, bringt er Lina direkt zur Polizei. Und nun beginnt der Zugriff des institutionellen Apparats: Nach einer Nacht in Polizeigewahrsam

wird sie von ihrem Vater abgeholt und zum Hausarzt gebracht. Dieser wiederum überweist sie direkt an die Psychiatrie. Die Einweisung läuft zu einer Zeit, in der es der jungen Frau nicht gut geht. Sie leidet – heute würde man vielleicht sagen – an einer Erschöpfungsdepression. Lina ist aufgrund ihrer familiären Situation völlig überfordert. Die Mutter starb, als sie acht Jahre alt war, zwei Schwestern sind ebenfalls gestorben, ab zwölf schmeisst sie den bäuerlichen Haushalt alleine, geht nebenher in die Schule und später als Textilarbeiterin in die Weberei, um zu arbeiten. Sie trägt bereits als Mädchen eine Doppelbelastung. Es gibt also Gründe, die zu ihrer Erschöpfung geführt haben. Und das ist mit ein Grund, warum man dachte, mit Lina stimme etwas nicht und sie schliesslich einwies in die Psychiatrie. Dort beginnt ein Muster zu spielen, bei dem die Psychiatrie mit der Kirche und den Behörden zusammenspannt. Von da an wird über Lina nur noch verfügt. Dies ist ein wesentliches Element von struktureller Gewalt: Dass ein Individuum sich einem Geschehen unterworfen erlebt, nicht mehr selbst Akteurin ist, die Sprache verliert, nicht mehr mitbestimmen kann, was mit ihm als Subjekt passiert.

Es ist auch bezeichnend, dass während des Einweisungsprozesses ein Vergewaltigungsvorwurf gegen den jungen Mann im Raum stand, dies aber nicht weiter

beachtet wurde. Die Repressionsmassnahmen, die ergriffen wurden, betrafen ausschliesslich Lina. Das Gleiche passiert später nochmals, als Inzestvorwürfe gegen den Vater erhoben werden, als Begründung für die Bevormundung der Tochter. Ist dies aus historischer Sicht nachvollziehbar?

Fürsorgerische Zwangsmassnahmen bei Frauen waren sehr oft eine behördliche Antwort auf angebliches weibliches Fehlverhalten im Sexualleben. Das ging bis in die 70er Jahre so und traf oft junge Frauen: Wenn sie in ihrem Sexualverhalten von der Norm abwichen, wenn sie unehelich schwanger wurden, galten sie als liederlich und die Behörden ergriffen ihre Massnahmen. Linas Geschichte ist in dieser Frage also kein Einzelfall.

Nicht selten wurde dabei auch sterilisiert. Lina blieb zwar verschont davon. Doch Sterilisation war eine Massnahme, die vorwiegend bei Frauen angewandt wurde. Wo siehst du Gründe dafür?

In der Theorie wurde der dahinter verborgene eugenische Auftrag geschlechtsneutral formuliert. Aber bei den Männern gewichtete man die psychosozialen Folgen einer Sterilisation höher: Die ganze Männlichkeit, Zeugungskraft, Kreativität, Selbstbestimmung stehe

auf dem Spiel. Bei den Frauen jedoch argumentierte man, die Gebärfähigkeit sei nur etwas Vorübergehendes in einer weiblichen Biografie, man greife also nicht so fundamental in die Existenz ein wie bei Männern. Diese Logik ist widersprüchlich und entlarvend: Einerseits wird Weiblichkeit eng mit Mutterschaft identifiziert. Wenn es jedoch um die Verfügbarkeit des Körpers der Frau geht, wird die Mutterschaft auf eine zeitlich begrenzte Phase in der weiblichen Biografie reduziert. Sterilisationen wurden deshalb bei Frauen öfter durchgeführt als bei Männern. Als einziges Gegenargument zu dieser Praxis findet man einen für die feministische Analyse ebenso interessanten Einwand: Eine Sterilisation könne die Frauen sexuell enthemmen, da die Angst vor einer ungewollten Schwangerschaft wegfallt; und dies wiederum könne die Frauen in Schuldgefühle verwickeln, weil Sex ohne Reproduktionsziel für sie ja als widernatürlich und sinnentleert erfahren werde. Der ganze Diskurs zeigt in verschiedenen Facetten das versteckte Skript zur Kontrolle über die weibliche Sexualität.

*Wo siehst du Gründe dafür, dass eine Frau wie Marie Gauck-Kobelt [Name geändert] – die Frau, die Lina zur Sklav*in macht – zur Mittäter*in bei den sexuellen Übergriffen auf Lina durch ihren Mann und ihren Sohn wird?*

Das ist eine nicht wirklich zu beantwortende Frage. Es gibt jedoch Hinweise für eine Hypothese. Ich vermute, dass sie selbst eine Geschädigte ist, dass die Beziehung mit ihrem Vater inzestuös geprägt war. Er hat ja – vor seinem Suizid – auf sie, seine Tochter, geschossen. Damit sind wir wieder beim Opfer-Täter-Muster. Zudem war der regelmässige Beischlaf von Ehemann Gauck mit Lina, obwohl von ihr geduldet, sicherlich auch eine Kränkung für Frau Gauck-Kobelt. Sie war eine starke, aber sehr verletzte, gekränkte und narzisstisch gestörte Frau.

Das blieb nicht allen Beteiligten verborgen. Linas Bruder und seine Frau bekamen sehr wohl mit, dass im Hause Gauck-Kobelt etwas schief läuft. Sie haben immer wieder versucht, zu den Behörden durchzudringen, haben Beschwerden eingereicht. Allerdings vergeblich.

Die Geschichte dieses erfolglosen Widerstands von Linas Herkunftsfamilie, eine Rheintaler Bauernfamilie, spiegelt ein etabliertes gesellschaftliches Machtverhältnis. Der Fall Lina Zingg wird in einem bewährten Diskurs zwischen Medizin und Behörden abgewickelt. Auf der Gegenseite stehen als Partei Leute, die eine ganz andere Sprache sprechen, die diesen Herrschaftsdiskurs nicht beherrschen, seine Regeln nicht kennen. Die Täterin jedoch hat sich zu den

Herrschenden geschlagen, sie beherrscht ihre Sprache und die Codes perfekt. Bruder und Schwägerin von Lina müssen sich, um ernst genommen zu werden, erst einen Anwalt nehmen, sie müssen sich den Zugang in den Herrschaftsdiskurs quasi kaufen. Da zeigt sich ein Machtgefälle, das es natürlich auch heute noch gibt.

Hinzu kommt, dass offenbar medizinische Diagnosen übernommen und abgeschrieben werden. Und es kommen neue dazu, die gar nicht ärztlich bescheinigt sind. Lina wird z. B. plötzlich «manisch depressiv» oder Diabetikerin, beides ist erfunden. Oder eine inkompetente Ärztin wird von den Behörden fraglos als Hausärztin akzeptiert. Und eine Adjunktin kann im Kurzgespräch eine letztlich diagnostische Aussage zu Linas geistigem Zustand machen. Solches geschieht, ohne dass Misstrauen entsteht. Wie kommt so etwas zu Stande?

Das ist eine Frage des Systems und illustriert ebenfalls strukturelle Gewalt. Beim Erstellen von Gutachten geht man grundsätzlich davon aus, dass die Vorgängerin, der Vorgänger, gute Arbeit geleistet hat. Man übernimmt, was die Vorgänger_innen geliefert haben, samt dem Bild, dem Wahrnehmungsraster für den vorliegenden Fall. Die eigenen Kolleg_innen oder Vorgänger_innen stellt man nur dann in Frage, wenn man klare Indizien dafür hat. Denn der Einwand

kostet Zeit und Geld. Das gilt nicht nur für die medizinischen Gutachten, sondern auch für die Arbeit des Amtsvormunds. Der erste für Lina zuständige Amtsvormund war damals, in den 70er-Jahren, für 280 Fälle pro Jahr zuständig. Da blieb wenig Zeit für kritische Fragen. Ich hoffe, dass das Buch auch als Anregung zur Überprüfung solcher Mechanismen beiträgt.

Eine Knacknuss in diesem Fall war aber natürlich, dass Lina unter Druck stand, dass sie genötigt wurde zu schweigen und sich zu weigern, ihre Herkunftsfamilie je wieder sehen zu wollen. Die Behörden hätten hier ein gutes Gespür und auch Zeit gebraucht, um allfällige Widersprüche ernst zu nehmen. Die Frage ist natürlich, unter welchen Arbeitsbedingungen ihre Vertreter_innen arbeiten.

Da sind wir wieder bei den Strukturen. Auch das ist ein grosses Thema in einer überwissenschaftsgläubigen Gesellschaft, die alles, was im Gefühlsbereich passiert weiblich, und entsprechend weniger aussagekräftig, weniger professionell, konnotiert.

Ich würde gerne noch einmal auf das Thema weibliche Sexualität zurückkommen. Es passiert schon ganz am Anfang von Linas Geschichte, dass ein Gutachten über ihren IQ nicht wiederholt wird, obwohl klar deklariert ist, dass dieser Test zu jenem Zeitpunkt nicht aussagekräftig ist. Ich lese das so, dass man einfach froh ist, bei

dieser Diagnose bleiben zu können, damit Lina aus der Gesellschaft verschwindet. Woher rührt diese Angst vor weiblicher Sexualität?

Ich glaube, das hat viel mit Macht zu tun. Weibliche Sexualität ist etwas, das ausserhalb der Kontrolle des männlichen Zugriffs stattfindet. Sexualität hat etwas mit Entfesselung zu tun, mit radikal autonom gelebter Lust. Die weibliche Sexualität ist vielleicht das deutlichste Zeichen, dass Frauen Subjekte sind. Aber in patriarchalen Gesellschaften will man Macht über Frauen, will man die Frauen im Objektstatus halten.

Gleichzeitig ist es aber so, dass Frauen, die vergewaltigt wurden, entweder zu bevormundeten Opfern gemacht werden, oder aber sie werden zu Tatursacherinnen degradiert. In diesem Fall hat man offenbar kein Problem, Frauen eine Handlungsmacht zuzugestehen: Wenn es darum geht, die Verantwortung für die ausgeübte Gewalt abzugeben, dann ist man bereit, der Frau eine gewisse Subjekthaftigkeit zuzugestehen.

Ich denke, Ambivalenz und paradoxe Konstruktionen sind ein durchgehendes Strukturmoment in der patriarchal geprägten Wahrnehmung. Das gilt für den Blick auf beide Geschlechter. Letztlich geht es darum, eine Machtstruktur zu erhalten, die Vorteile

bringt. Und solange eine Gruppe die Definitionsmacht hat und diese institutionell absichern kann, ist vieles möglich. Auch heute noch. Ein eindrückliches Beispiel ist die Erfahrung von Gina-Lisa Lohfink, die von zwei Männern vergewaltigt wurde: Alles ist filmisch dokumentiert, man sieht, dass sie unter Drogen steht, hört, dass sie sagt, die Männer sollen aufhören. Und trotzdem schafft man es, einen solch klar dokumentierten Fall so umzudrehen, dass am Schluss Lohfink wegen Falschbeschuldigung auf der Anklagebank sitzt.

Es ist exemplarisch, dass die mediale Berichterstattung Lohfink häufig in ihrer Tätigkeit als Aktmodell zeigt, um ihre Mitschuld zu suggerieren, während sie die beiden Beschuldigten in Anzug und Krawatte präsentiert. Ein ähnliches Phänomen zeigte sich auch bei den Übergriffen in der Silvesternacht vor dem Kölner Dom. Die erste Weisung von öffentlicher Stelle lautete, Frauen sollten eine Armlänge Abstand halten zu Männern. Also auch hier, wie bei Lina Zingg, die Losung: Die Frauen sind das Problem.

Für mich haben solche patriarchalen Rückschläge nebst der grossen Verunsicherung der Männer auch eine ökonomische Ursache. Unsere Arbeits- und Dienstleistungsgesellschaft ist in einem Übergang, die Lohnarbeit geht uns zum Teil aus, und deshalb

stellt sich die Rollenfrage noch einmal neu: Welches Geschlecht behauptet sich in der schwindenden Lohnarbeit? In den Nachkriegszeiten haben wir die Verdrängung der Frauen aus dem Lohnsektor bereits mehrmals erlebt. Ich glaube, wir befinden uns wieder in einem Verteilungskampf. Es geht letztlich um die Machtfrage, wie wir diesen Kuchen aufteilen. Man erklärt die Frauen zu Opfern, die man schützen muss, und gleichzeitig nimmt man sie nicht wirklich ernst, wenn sie tatsächlich Opfer werden. Auch in der Diskussion um Prostitution stellt sich die Frage, wie weit man über Verbote die Frauen entmündigt, sie ausschliesslich zu Opfern macht. In Zürich gibt es eine aktuelle Diskussion dazu. Die autonomen Arbeitsmöglichkeiten der Frauen werden durch Verbote aber sehr viel schwieriger. Ich finde, wir müssen Sexarbeiterinnen schützen, aber nicht durch Verbote, sondern durch gute Bedingungen für ihre Arbeit. Und dadurch, dass man sich mehr um die ökonomischen Bedingungen kümmert, die viele Frauen erst in die Sexarbeit treiben.

Die wenigsten wählen diesen Weg wohl freiwillig. Das macht diese Debatte umso schwieriger.

Das ist richtig, aber es stimmt nicht für alle. Ich finde es heikel, eine Gruppe generell als Opfergruppe

zu definieren. Ich fürchte, man begibt sich dabei auf dasselbe Glatteis, auf dem die bürgerliche Frauenbewegung schon am Anfang des 20. Jahrhunderts herumschlitterte. Es wird in paternalistischer Manier beschützt, und dabei werden die betroffenen Frauen nicht wirklich gefragt. Sie werden nicht als Subjekte gesehen, man spricht ihnen letztlich wiederum die Entscheidungsautonomie über ihr Leben und über ihren Körper ab. Da müssen wir als Feministinnen aufpassen. Zudem bedeuten Verbote immer einen Schritt in die Illegalisierung. Beim Sexgewerbe war dies für die Frauen noch nie wirklich von Vorteil.

Schlagen wir an dieser Stelle den Bogen noch einmal zu Lina.

Der Schnittpunkt zu Lina ist die Frage des Subjektstatus. Man hat sie über die verschiedenen Stränge der strukturellen Gewalt entmündigt, sie wurde all die Jahre als Subjekt nicht wahrgenommen, nicht angehört.

Daraus lässt sich lernen. Es braucht eine KESB, die Reform ging in die richtige Richtung. Aber man muss die strukturellen Abläufe so verfeinern, dass die Menschen als Subjekte eine grösstmögliche Stimme haben. Die nicht nur gehört wird, sondern auch Wirkung zeigt.

Sweet Talk

TEXTE_VIVIANE MOREY, DIRECTRICE ARTISTIQUE DE LA FÊTE DU SLIP: Jusqu'à récemment, négocier était l'une des choses qui m'effrayait le plus dans mon travail. Pourtant, je suis la co-directrice d'un événement culturel sexe-positif depuis plus de cinq ans et par conséquent négocier des contrats avec des lieux, des artistes ou d'autres entités culturelles constitue une grande partie de mon cahier des charges. Pendant longtemps, j'avais une vision hollywoodienne des négociations qui ressemble à ce qu'on voit dans les films d'action: une démonstration stratégique de pouvoir très tendue. La table de négociation dans nos esprits – ou en tout cas dans le mien – est un endroit où le.la plus fort.e ou le.la plus intelligent.e gagne, et où le.la gagnant.la remporte la mise. Quand vous êtes à la tête d'un festival culturel largement autofinancé qui aborde le sexe et le genre, dire que vous n'avez pas l'impression d'avoir beaucoup de poids est un euphémisme. Toujours est-il que nous avons survécu à mes faiblesses en tant que négociatrice car nous sommes en train de préparer la 5e édition de la Fête du Slip. J'étais en train de regarder un spectacle de danse la semaine passée lorsque j'ai eu une illumination: je me suis vraiment améliorée – en effet ces

derniers temps je repars souvent de la table des négociations avec plus que ce pour quoi j'étais venue. Une autre chose que j'ai réalisée assise là dans le noir à observer ces danseurs.euses était que cette nouvelle façon d'aborder les négociations me venait de mon penchant pour le BDSM. (Le BDSM est une combinaison d'initiales qui désigne le Bondage / la Discipline / la Domination / la Soumission et le Sadomasochisme et on l'utilise pour décrire des pratiques sexuelles qui intègrent une forme de jeu de pouvoir). En tant que jeune féministe dans la vingtaine, je me souviens de m'être sentie très mal à l'aise avec cette préférence sexuelle, premièrement parce que dans mon cercle social, personne ne parlait de pratiques sexuelles « marginales » mais aussi largement parce que je me disais que ces envies étaient contraires à mes valeurs féministes. Je pensais que mon envie d'être soumise par un homme au lit était le résultat de ma socialisation à un monde patriarcal et misogyne et qu'il fallait que ces envies soient éradiquées. Quelques années après, après avoir lu « Sexy Dressing – violences sexuelles et érotisation de la domination » de Duncan Kennedy et ayant totalement échoué à ne plus être excitée par les jeux de

pouvoir, j'ai décidé de sauter le pas et d'essayer. Ce que j'ai découvert m'a vraiment surpris. J'ai appris qu'un.e partenaire soumis.e détient beaucoup de pouvoir car le.la dominant.e se démène pour satisfaire ses envies et se met au service de son plaisir. En tant que soumise, tout ce que j'avais à faire c'était de rester là et d'encaisser. Ce transfert (relatif et temporaire) de responsabilité est merveilleusement relaxant. Une autre chose que j'ai apprise est que, bien que les apparences puissent nous mener à penser que ces pratiques sont empreintes d'hostilité, la clef de voute d'une relation de type BDSM réside en réalité dans la confiance mutuelle entre les partenaires. La soumission requiert de lâcher prise entièrement et de se placer dans les mains de quelqu'un d'autre; alors que la domination entend prendre le contrôle lorsque quelqu'un se place entre vos mains. Ces deux postures exigent énormément de confiance en l'autre. Toutes deux exigent que chacun.e connaisse et respecte ses limites. Vous avez besoin de savoir que votre partenaire ne va pas aller trop loin. Les aspects d'abandon de soi et de confiance que cela implique peuvent créer des liens affectifs très forts. Mais cela implique également des discussions et négociations sérieuses où chacun.e tentera, aussi honnêtement que possible, de dire ce qu'il.elle veut, ce qu'il.elle ne veut pas, ce qu'il.elle est prêt.e à faire et où se situent ses limites. Au début, c'était très difficile pour moi de le

faire. Nous n'avons pas l'habitude de mettre en mots nos désirs. Mais cela devient plus facile avec le temps. Je dirais même que la négociation dans la chambre à coucher est une étape que j'apprécie maintenant car je la trouve assez excitante. Dans le BDSM, négocier veut dire trouver un terrain d'entente dans lequel on peut s'amuser. La seule manière de sortir perdant.e si vous faites confiance à votre partenaire est de ne pas avoir été honnête ou de ne pas s'être écouté.e. Le but du jeu est de maximiser le plaisir de tous.les participant.e.s. Cette perspective est si différente de cette confrontation de pouvoir que je décrivais précédemment, où la personne qui détient le pouvoir rafle la mise. Alors que les danseurs.euses sur scène se poussaient et se tiraient, imitant le langage de l'amour et du désir, j'ai réalisé que c'était la totalité de mon approche de la négociation qui avait changé grâce à mon expérience BDSM. Je ne m'y préparais plus comme à une bataille. Avant, je pensais que je négociais contre quelqu'un. Maintenant, je le vois comme négociant avec quelqu'un; négocier c'est discuter d'une situation dans les détails pour que tout le monde y trouve son compte. Bien sûr, je pense à ce dont j'ai besoin de la part de l'autre, mais j'essaie surtout de définir quel est notre but commun et comment travailler ensemble pour y arriver. Je n'essaie plus de bomber le torse pour avoir l'air plus imposante, au contraire je dirais que je m'efforce à être la plus

avenante possible. Mon but est de faire de l'autre mon allié.e, de lui montrer tout ce que nous avons en commun, tout ce que nous avons à gagner à collaborer. La raison pour laquelle c'est une stratégie de négociation efficace est que si vous arrivez à convaincre l'autre que vous avez le même but, tout le monde tire dans la même direction et tout le monde a l'impression d'y gagner. En deux mots, ce qui m'a rendue meilleure à la négociation est que j'ai arrêté de considérer que le pouvoir était quelque chose que l'on détenait ou que l'on ne détenait pas, et j'ai commencé à voir que le pouvoir est quelque chose que l'on utilise pour agir. Un de mes amis, plutôt doux et réservé comme homme, pratiquant lui-aussi le BDSM, m'a raconté que le fait qu'on lui demande d'être autoritaire au lit lui avait conféré plus de confiance en lui. Il avait moins de peine à s'affirmer, que ce soit sur son lieu de travail ou dans sa vie privée. Il m'a aussi dit que sa pratique avait développé sa capacité d'empathie, d'écoute et d'attention; que lorsqu'il était en session avec quelqu'un, il essayait de ressentir ce que ressentait l'autre et était complètement concentré sur sa partenaire. En général l'affirmation de soi, l'empathie et l'écoute sont considérées comme antinomiques. Tout comme le fait d'être soumis.e et le fait de contrôler. On peut rapprocher cela de l'idée de pharmakon chez Derrida, un mot qui désigne à la fois le poison et le remède. On ne peut pas savoir dans quel

sens ce mot est utilisé et il contient toujours les deux sens apparemment opposés en même temps. Ce n'est pas l'un ou l'autre mais l'un et l'autre, entremêlés et impossibles à différencier. Cela nous pousse à voir le monde dans une complexité qui dépasse une approche binaire classique. Les différences existent mais elles ne peuvent plus être classifiées et ordonnées en terme de dualités simples. Le réflexe de hiérarchisation est rendu plus difficile voir impossible par la multiplicité des références. Le fait que les leçons apprises dans la chambre à coucher (ou dans le donjon) soient transposables dans le « reste » de la vie quotidienne soutient encore davantage cet argument: il n'y a pas de frontière « réelle » entre le domaine de la sexualité et la vie de tous les jours. Dire que pour vivre dans un monde plus juste, moins sexiste, moins hétéronormatif mais aussi moins raciste, il faut dépasser les binarités simples et embrasser une multitude de points de référence est une évidence et cela a été discuté à de nombreuses reprises déjà. Je n'ai pas la prétention d'amener quoi que ce soit de nouveau à la table. Par contre, je pense que ce que Derrida nommait « phallogocentrisme »¹ est si prégnant dans nos sociétés et dans nos vies qu'il ne faut rater aucune occasion pour le mettre à mal. La distinction entre plaisir et douleur, entre soumission et pouvoir, entre affirmation de soi et empathie mais aussi entre sexe et vie quotidienne sont des simplifications,

des modélisations opérationnelles utiles dans certaines circonstances mais qui ont leurs limites. Le genre est un autre exemple de modélisation opérationnelle qui est utile pour parler de l'expérience et pour organiser la lutte. Mais je crains que nous ne nous trompions parfois d'ennemi. Cela me dérange lorsque j'entends des collègues féministes parler en termes de « domination masculine » comme si le problème était du côté des hommes. Non pas, évidemment, que je ne croie pas qu'il y ait un déséquilibre dans la distribution du pouvoir: je vois bien que la gente masculine est privilégiée par rapport aux femmes et ce de manière très concrète (il suffit de voir l'écart salarial en Suisse par exemple pour en être convaincu.e) mais je refuse de croire que les hommes sont dans leur majorité des oppresseurs volontaires et par conséquent nos adversaires. Il faut arrêter de voir le pouvoir comme quelque chose que l'on détient ou dont on est dépourvu par essence et commencer à le voir comme un système cohérent qui structure nos relations et nos interactions. Je pense qu'il est temps de voir ce qu'on peut faire ensemble. En dépassant une vision binaire du monde, la distinction

hommes/femmes perd de sa signification et de son poids. A nouveau je ne suis pas en train de nier l'histoire et ni l'oppression que les femmes ont subie et subissent toujours, je suis en train de dire que l'on devrait tenter de déconstruire les catégories mêmes qui structurent cette oppression. Le sexe est un point nodal dans cette lutte car il structure le monde en hommes et en femmes, en hétérosexuel.le.s et en homosexuel.le.s, en dominant.e.s et en dominé.e.s. Sur un mode binaire, il entend que les femmes doivent nécessairement passer par les hommes pour passer de l'une à l'autre des deux positions que la société leur réserve: la mère ou la pute. Lorsque l'on s'empare de son plaisir, en s'appropriant sa sexualité, en refusant d'en avoir honte, on déconstruit ce système de rapports de pouvoir. En restructurant les manières dont nous entrons en relation les un.e.s avec les autres, les manières dont nous prenons du plaisir, en étant à l'écoute des nuances des assemblages de sentiments et de valeurs apparemment incongrues qui se font en nous, en refusant de voir le monde de manière binaire et simpliste, nous pouvons décider ensemble des manières dont nous désirons nous réinventer.

¹ Selon son étymologie, Derrida considère le « phallogocentrisme » à la fois comme impérialisme du phallus et du logos, c.à.d. la domination sans partage de l'homme en tant qu'incarnation de la raison souveraine. Il affirme que la philosophie en tant qu'idéal de raison a toujours été liée à une figure masculine: « (...) cette puissante assise phallogocentrique conditionne à peu près notre héritage culturel ». Hervé ONDOUA in Jacques Derrida et la déconstruction du genre et de l'identité: vers une nouvelle approche médiatique et anthropologique.

Sexismus als hate-crime, Teil 3

TEXT_ALMA REDZIC: Nachdem in einem ersten Teil (FemInfo Nr. 42_2016) der Vergewaltigungstatbestand in der schweizerischen Gesetzgebung und Rechtsprechung analysiert wurde, folgte in einem zweiten Teil (FemInfo Nr. 43_2016) die Darlegung, inwiefern sexistische Vorurteile in Form von Vergewaltigungsmysen, die sowohl bei juristischen Laien als auch Expert_innen vorhanden sind, zu einer geringeren Wahrscheinlichkeit der Verurteilung eines beschuldigten Mannes führen. Im letzten Teil dieser Reihe geht es um das aus den USA stammende Konzept der Hate Crimes, welches zur Aufdeckung dieser Vergewaltigungsmysen als eine Form von geschlechtsspezifischen Vorurteilen respektive «kognitiven Verzerrungen» führt. Hierbei wird aufgezeigt, dass es sich bei der Bekämpfung von Gewalt an Frauen um eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe handelt und die verschiedenen gesellschaftlichen Teilsysteme einen langwierigen Prozess institutioneller als auch personeller Selbstreflexion vor sich haben.

Sexismus als Hasskriminalität in den USA – Gesetzgebung: Der gesetzgeberischen Aktivität im Bereich

der Hasskriminalität in den USA (Hate Crime Laws) ging die Anti-Hate-Crime-Bewegung voraus. Verschiedene Menschenrechtsgruppen beobachteten und thematisierten die Auswirkungen derjenigen Gewalt, deren Wurzeln im Rassismus, Nationalismus, Antisemitismus, Sexismus und Heterosexismus liegen (Jennes/Grattet, 2001: S. 21). Gewalt gegen Frauen wurde zahlreich dokumentiert: «This violence, which includes everything from rape to wife burning, spans history and is not bound by culture or region» (Ebd., S. 20). Ein erster Erfolg auf Bundesebene gelang mit der Einführung des Violence Against Women Act (VAWA) im Jahre 1993 durch den US-amerikanischen Kongress. Der VAWA sah spezielle Einheiten bei Polizei und Staatsanwaltschaft vor, öffentliche Sicherheitsvorkehrungen wie z.B. Beleuchtung, Sicherheitsmassnahmen auf Universitätsgeländen und Ausbildungsprogramme für Richterinnen und Richter (Streissguth, 2003: S. 30). In der Zwischenzeit wurde der VAWA mehrfach revidiert.¹ Zum Massnahmenpaket gehören neben der Ausbildung des Personals von Justiz und Polizei nun auch Massnahmen zur Prävention und Opferhilfe.² Ein zweiter Erfolg gelang auf Bundesebene durch die

Einführung von Hate Crime Laws, die jeweils unterschiedliche Opfermerkmale beinhalten. Die Qualifizierung als Hassverbrechen bedeutet in erster Linie, dass es zu einer Strafverschärfung kommt. Von den 49 Staaten, die Hate Crime Laws erlassen haben, schliessen 26 und Washington DC das Geschlecht als Opfermerkmal mit ein (Hodge, 2013: S. 86).

Die ratio legis, also die Begründung aller Hate Crime Laws ist: «Hate crime legislation is seen as reinforcing the community's commitment to equality among all citizens.» (Gerstenfeld, 2003: S. 22).

Der Begriff «Hass»: Gegner_innen der Inklusion des Geschlechts als Merkmal von Hasskriminalität argumentieren, dass Männer, die Frauen vergewaltigen oder schlagen, nicht in gleicher Weise Frauen hassen, wie rassistisch oder antisemitisch motivierte Menschen People of Colour oder jüdische Menschen hassen (Ebd., S. 49). Ein spezifischer Akt der Gewalt an einer Frau setzt nicht voraus, dass der Gewaltausübende diesen aus dem Motiv des Hasses gegenüber allen Frauen begeht, ebenso wenig wie, dass er die Angegriffene als Individuum hasst. «What has become clear is that the word «hate» is really a misnomer. An offender

need not actually hate his victim in order to have committed a «hate crime»; indeed he may feel no personal hatred towards that particular individual at all. Rather, it is the expression of prejudice or bias against the group that the victim is seen to be part of which is what the phrase «hate crime» is really pertaining to.» (Walters, 2014: S. 6). Entsprechend steht als Motiv für die Tat ein Vorurteil oder eine «kognitive Verzerrung» gegenüber der Gruppe, zu welcher das Opfer gehört, im Vordergrund. «Many scholars point out the difficulty of finding a sexual assault or domestic violence case that is not motivated in part by an inherent gender bias, and argue that such crimes are used as means by which to intimidate women and to reinforce a sexually stratified social hierarchy» (Hodge, 2013: S. 87). Um den sozialen, strukturellen Aspekt von Hasskriminalität zu erfassen, ist es notwendig, von der individual-psychologischen Ebene Abstand zu nehmen. Die Einstellungen und Handlungen des Täters sind in Bezug zu setzen zu gesellschaftlichen Unterdrückungsmechanismen, welche darauf beruhen, Unterschiede zwischen den Geschlechtern, aber auch Merkmalen wie «race», sexuelle Orientierung etc. zu konstituieren – kurz gefasst «doing difference» (Iganski, 2010: S. 353).

¹ tinyurl.com/hqyhrru, Summary [02.09.2015].

² tinyurl.com/hqyhrru, S. 3 [02.09.2015].

Diese Unterschiede werden negativ oder deviant besetzt und die Gruppe der «Anderen» wird als unterlegen dargestellt. In diesem Gedankengefüge erscheint Gewaltanwendung durch diejenigen, die als «Norm» gelten, gegenüber den «Anderen», welche abweichen, als legitim (Ebd., S. 353).

Der Täter ist kein Fremder: Befürworter_innen der Inklusion des Geschlechts als Hasskriminalität argumentieren, dass Gewalt gegen Frauen nicht als individuelles Problem betrachtet werden darf, sondern die strukturelle, soziale und politische Ebene stets mitgedacht werden muss. «By leaving gender out of hate crime equation, legislators are recreating the myth that gendered violence is an individual and privatized form of violence, unequal to the public and social harm suffered by racial or religious minorities, for example» (Gerstenfeld, 2004: S. 48). Angesichts des Ausmasses der Gewalt gegen Frauen weltweit – eine von fünf Frauen wird Opfer einer (versuchten) Vergewaltigung (Byrne/Senehi, 2012: S. 81) – erscheint deren Analyse auf individueller Täter-Opfer-Ebene wenig zielführend, um dem Phänomen in seiner Gesamtheit zu begegnen. Für Frauen geht die grösste Gefahr, Opfer von Gewalt zu werden, von Männern im privaten Raum aus. «For both completed and attempted rapes, about 9 in 10 offenders were known to the victim. Most

often, a boyfriend, ex-boyfriend, classmate, friend, acquaintance, or coworker sexually victimized women.» (Barak/Leighton/Flavin, 2010: S. 177). Aufgrund der Nähe des Täters zum Opfer, so argumentieren Gegner_innen, kann das Geschlecht bei der Hasskriminalität nicht mit einbezogen werden, weil die Austauschbarkeit der Opfer ein Schlüsselement des Konzepts der Hasskriminalität darstellt (Chakraborti/Garland, 2009: S. 86). Dieser Konzeption kann angesichts des Nachweises, dass ein Grossteil der rassistischen und homophoben Übergriffe in der Nachbarschaft oder gar im gleichen Haus stattfinden – analog der Gewalt gegen Frauen – nicht gefolgt werden (Ebd., S. 86). Eine weitere Parallele äussert sich in der historisch gewachsenen, gesellschaftlich untergeordneten Stellung von Migrant_innen, Homosexuellen und Frauen gegenüber der dominanten Gruppe, aus der die Täter kommen. «These forms of violence are not idiosyncratic personal expressions but are mechanisms of «power and oppression» enacted to reinforce publicly dominant discourses that support the subordination of historically marginalised groups.» (Ebd., S. 86).

Geschlecht als Opfermerkmal: Die Frage, ob das Opfermerkmal Geschlecht von der Hate Crime-Gesetzgebung erfasst werden sollte, drehte sich vorwiegend um die Frage, inwiefern Vergewaltigung und

häusliche Gewalt gegen Frauen darunter fallen. Wie oben aufgezeigt, haben alle Opfermerkmale einige Parallelen: Erstens gehören die Opfer zu einer auf verschiedenen gesellschaftlichen Ebenen marginalisierten Gruppe, zweitens handeln die Täter nicht aus einem persönlichen Motiv des Hasses gegenüber dem Opfer, sondern aufgrund eines Vorurteils resp. einer «kognitiven Verzerrung», drittens kann die Austauschbarkeit der Opfer für die Täter nicht als Kriterium zur Differenzierung zwischen «normalen» Verbrechen und Hassverbrechen herangezogen werden und viertens muss ein Hassverbrechen stets in seinen sozialen, strukturellen Bezügen betrachtet werden, um ein Verständnis für Hasskriminalität als Phänomen zu entwickeln. Die Evidenz der historisch gewachsenen Diskriminierung von Frauen lässt die Autorin eine Subsumtion des Opfermerkmals Geschlecht unter die Hate Crime-Gesetzgebung als folgerichtig bejahen. Vor dem Hintergrund, dass die meisten Täter dem Opfer bekannt sind, die Gesellschaft samt ihren Institutionen aber häufig das Bild des fremden, brutalen Vergewaltigers pflegt, kann aufgezeigt werden,

dass die «Idealvorstellungen» einer Vergewaltigung, die ihrerseits auf Geschlechtsstereotypen basieren, dazu beitragen, dass sexuelle Gewalt an Frauen besonders im privaten Rahmen geleugnet, verharmlost oder gerechtfertigt wird (Weber, 2010: S. 3).

Sexismus als Hasskriminalität in der Schweiz – Gleichstellung von Frauen und Männern: Dieselben Hauptgedanken der Gesetzgebung zur Hasskriminalität verfolgt auch die Schweiz, wenn auch nicht unter dem Titel Hasskriminalität.³ Im Strafrecht namentlich mit der Bestrafung der Verletzung der sexuellen Selbstbestimmung auch in Ehe und Partnerschaft (Art. 189 ff. StGB) sowie mit der Verletzung der körperlichen Integrität als Officialdelikte in Ehe und Partnerschaft (Art. 123, 126 und 180 StGB). Im Strafverfahren sei auf die besonderen Massnahmen zum Schutz von Opfern von Straftaten gegen die sexuelle Integrität (Art. 153 StPO) verwiesen. Eine Parlamentarische Initiative aus dem Jahr 2014, welche umfassenden Schutz vor geschlechtsspezifischer Gewalt forderte, wurde zurückgezogen, weil die Initiantin im Rat keine

³ Allen voran der Gleichstellungsartikel in der Bundesverfassung, das Gleichstellungsgesetz, die kantonalen Gewaltschutzgesetze in Umsetzung von Art. 28b Abs. 4 ZGB. Das Opferhilfegesetz, welches «die Kantone verpflichtet, Anlauf- und Beratungsstellen für Opfer von Straftaten einzurichten.» EGGER/SCHÄR MOSER, S. 50: Ein umfassendes Antidiskriminierungsgesetz inkl. des Geschlechts als Opfermerkmal ist aufgrund mangelnder Zustimmung im Nationalrat gescheitert. Siehe: tinyurl.com/jchwz9 [02.09.2015].

Bereitschaft erkannte, sich damit auseinanderzusetzen.⁴ Eine Auseinandersetzung mit dieser Initiative, insbesondere deren Begründung,⁵ hätte das Potenzial gehabt, zu einer Sensibilisierung in Bezug auf die Ursachen von Gewalt gegen Frauen beizutragen. Die strukturellen Aspekte des Konzepts der Hasskriminalität hätten aufgegriffen und breit diskutiert werden können. Dem Konzept der Hasskriminalität in den USA folgend, wurde vorliegend der Straftatbestand der Vergewaltigung analysiert. Im Jahr 2014 wurden in der Schweiz 77 Männer wegen Vergewaltigung verurteilt,⁶ 556 Anzeigen bei der Polizei erstattet⁷ und 3550 Opferberatungen (Vergewaltigung und sexuelle Nötigung) durchgeführt.⁸ Zur Dunkelziffer: «Die

Anzeigerate bei sexueller Gewalt inklusive Belästigung bewegte sich in der Schweiz in folgendem Bereich: 10 Prozent (2003), 19 Prozent (2004), 6 Prozent (2005).»⁹ 82 Prozent der Frauen gaben 2011 an, den Täter vor der Tat gekannt zu haben.¹⁰

Fazit: Wenn Hasskriminalität als Kriminalität verstanden wird, die auf Vorurteilen respektive «kognitiven Verzerrungen» basiert, ist es für deren Verfolgung und Sanktionierung unabdingbar, dass in der Justiz arbeitende Personen lernen die eigenen Stereotype zu hinterfragen. Polizist_innen, Staatsanwält_innen, Richter_innen beurteilen bei der Tatbestandsmässigkeit eines Delikts innerpsychische Vorgänge sowie die

4 tinyurl.com/z3yxf59 [02.09.2015]

5 «Geschlechtsspezifische Gewalt ist Ausdruck einer historisch gewachsenen Hierarchie zwischen den Geschlechtern. Sexismus bezeichnet jegliche Form von Diskriminierung, Ausbeutung oder Gewalt aufgrund des biologischen oder sozialen Geschlechts sowie Identitäts- und Verhaltensanforderungen an Personen wegen ihres Geschlechts, (...) Sexismus beschreibt ein Machtverhältnis zwischen den Geschlechtern und funktioniert wie Rassismus.» Siehe: tinyurl.com/z3yxf59 [02.09.2015].

6 tinyurl.com/zgdcpm: Siehe Tabelle zu Verurteilungen nach StGB «Erwachsene: Verurteilungen für ein Verbrechen oder Vergehen nach Artikeln des Strafgesetzbuches (StGB), Schweiz und Kantone» [02.09.2015].

7 tinyurl.com/je99w6e [22.11.2015]

8 tinyurl.com/z6hxcnr: Siehe Tabelle «Beratungsfälle nach Straftat» [22.11.2015].

9 tinyurl.com/j7shqgm: S. 24. Die Dunkelziffer gibt das Verhältnis zwischen den angezeigten zu den nicht angezeigten Straftaten an. [02.09.2015].

10 tinyurl.com/hno7ezw [02.09.2015].

Glaubwürdigkeit sowohl der Opfer als auch der Beschuldigten. Wenn der Vorgang der Beurteilung durch Vorurteile geprägt wird, fliessen opferbelastende und täterentlastende Denkweisen in die Beurteilung ein. Wenn die Glaubwürdigkeit der Opfer nicht mehr primär davon abhängt, ob und wie stark das Opfer sich gewehrt hat respektive wie viel Widerstand zumutbar ist: Was heisst das dann für die Rechtsprechung? Wie weit würden die Nötigungsmittel ausgelegt und wie kann der Grundsatz in dubio pro reo (im Zweifel für den Angeklagten) weiterhin gewahrt werden? Diese Fragen müssen im juristischen Diskurs gestellt werden.

Vor dem Hintergrund, dass Nichtkundige wie Expert_innen Vergewaltigungsmethoden mittragen, ist es notwendig, dass der Begriff der Gewalt in Zusammenhang mit Sexualität gesellschaftlich vertieft diskutiert wird. Das Konzept der Hasskriminalität erscheint als geeignetes Mittel, um der Gewalt gegen Frauen, die ihre Wurzeln in sexistischen Haltungen und Denkweisen hat, als Phänomen zu begegnen. Insbesondere die kritische Auseinandersetzung mit tief verwurzelten Geschlechtsstereotypen ist notwendig. Solange die Gesellschaft und ihre Institutionen die Alltäglichkeit der Gewalt ignorieren oder ausblenden, das Bild des brutalen, fremden Sexualstraftäters pflegen und reproduzieren, werden Vergewaltigungsmethoden

aufrechterhalten, Gewalt an Frauen verharmlost, geleugnet oder gerechtfertigt.

«Many hate crime offenders are «ordinary people» who offend in the unfolding contexts of their everyday lives: (...) The ubiquity of offending indicates the banality of bigotry in various guises as many offenses are not prompted by a particular ideological conviction or volition but instead in their expressive character they reveal sentiments that lie beneath the surface of everyday cognition for many people.» (Iganski, 2010: S. 358). Unter der Annahme, dass Hassverbrechen nicht Ausdruck einer «particular ideological conviction or volition», sondern Ausdruck dessen sind, «that lie beneath the surface of everyday cognition for many people», ist fraglich, inwiefern die Gesellschaft überhaupt ein Interesse daran hat, diese aufzudecken?

Herrschte das Bild des «normalen Täters» vor, wäre offengelegt, dass die Wahrscheinlichkeit Opfer zu werden, an privaten Orten – an denen frau sich in Sicherheit wiegt – höher ist, als wenn frau nachts in einer dunklen Seitengasse mit dem klischeehaft kurzen Minirock unterwegs ist. Das würde auch bedeuten, dass Frauen sich fragen müssten, was in den Nächten war, in denen sie eigentlich keinen Sex mit ihrem Partner haben wollten, aber nichts gesagt haben, ihn einfach haben gewähren lassen. Aus Gewohnheit, weil sie dem Streit aus dem Weg gehen wollten.

Herrschte das Bild des «normalen Täters» vor, wäre dieser uns allen nahe. Männer müssten sich selbst fragen, was in den Nächten war, als sie Frauen zu Sex überredeten, Sex gefordert haben, obwohl sie wussten, dass sie eigentlich keinen wollten. Wir alle könnten keine klare Grenze mehr ziehen zwischen dem «ehrbaren Bürger» und dem «bösen Vergewaltiger». Dies hätte zur Folge, dass Vergewaltigungsmymthen nicht weiter aufrechterhalten werden könnten. Alle müssten ihr Verständnis von Gewalt und Sexualität hinterfragen, die von den strafrechtlichen Instanzen tolerierte Grauzone würde offengelegt, das Ausmass der Gewalt (an)erkannt.

Quellenverzeichnis

- Barak Gregg/Leighton Paul/Flavin Jeanne (2010): Class, Race, Gender, Crime, The Social Realities of Justice in America, Lanham.
- Byrne Sean/Senehi Jessica (2012): Violence, Analysis, Intervention and Prevention, Ohio.
- Chakraborti Neil/Garland Jon (2009): Hate Crime, Impact, Causes and Responses, London.
- Hodge P. Jessica: Gender-motivated hate crimes, in: Claire M. Renzetti/Susan L. Miller/Angela R. Gover (Hrsg.) (2013): Routledge International

Handbook of Crime and Gender Studies, London.

- Iganski Paul: Hate crime, in: Fiona Brookman/Mike Maguire/Harriet Pierpoint/ Trevor Bennet (2010): Handbook on Crime, Cullompton Devon.
- Jennes Valerie/Grattet Ryken (2001): Making hate a crime: From social movement to law enforcement, New York.
- Gerstenfeld Phyllis B. (2004): Hate crimes: causes, controls and controversies, Thousand Oaks.
- Streissguth Tom (2003): Hate Crimes, New York.
- Walters Austin Mark (2014): Hate Crime and Restorative Justice, Exploring Causes, Repairing Harms, Oxford.
- Weber Beatrice (2010): Die soziale Wirklichkeitskonstruktion von Vergewaltigungsmymthen und der Realitätsbezug, Frankfurt.

Gail Dines



TEXT_ ALMA REDZIC: Gail Dines ist Professorin für Soziologie und Gender Studies an der Wheelock-Universität in Boston. Ihr Forschungsschwerpunkt liegt auf der Hypersexualisierung der Gesellschaft. Sie publiziert zu Pornografie, Rassismus in der Pornografie und insbesondere dazu, wie Pornografie Eingang in die Popkultur gefunden hat. Sie ist eine der bekanntesten feministischen Aktivistinnen gegen die potenziell schädlichen Auswirkungen von Pornografie. Gail Dines leistet unglaubliche Aufklärungsarbeit und ist die Mitbegründerin der internationalen Aktivist_innengruppe «Stop Porn Culture» (SPC) sowie der US-amerikanischen «National Feminist Anti-Pornography Movement». Sie erarbeitet Aufklärungs- und Bildungsmaterialien für alle, die sich über Auswirkungen von Pornographie auf die Sexualität, auf Beziehungen sowie auf Kinder und Jugendliche auseinandersetzen wollen. Einen guten Einblick in ihre Arbeit bietet ihr TEDx-Talk, online unter: tinyurl.com/gv36g4r. Sie ist ausserdem Mitautorin des Unterrichtsbuchs «Gender, Race and Class in Media», das in über 200 Universitäten der USA zur Pflichtlektüre diverser Studienfächer gehört. Auch ihr aktuelles Werk ist zu erwähnen: «Pornland: How the Porn Business has Hijacked our Sexuality». Darin beschäftigt sie sich mit Pornografie, die explizite Gewaltdarstellungen enthält: Mit der Gonzo-Pornografie. In einer Zeit, in der jegliche Kritik an Pornografie als prüde abgetan wird, ist Gail Dines Forschung und klare Stimme umso dringender. Sie zeigt auf, wie Konsum von Pornografie, die Frauen als Ware und Objekte zur sexuellen Stimulierung darstellen, das Sexualverhalten von Konsument_innen beeinflusst.

Vergewaltigung – Aspekte eines Verbrechens

TEXT_MIRJAM AGGELER: Die Flugschrift «Vergewaltigung – Aspekte eines Verbrechens» von Mithu M. Sanyal erschien im August 2016 bei der Edition Nautilus. Sanyal ist Kulturwissenschaftlerin, Autorin und Journalistin. Für ihre Arbeit als Feature- und Hörspielautorin für den Rundfunk wurde sie bereits mehrfach ausgezeichnet. Sie schreibt unter anderem für WDR, Deutschlandfunk, taz, SPEX, Missy Magazine und VICE. Ausserdem ist sie Referentin für Genderfragen und Dozentin an verschiedenen Universitäten. Durch Auseinandernehmen Ordnung schaffen, könnte man das durchgehende Prinzip in dieser Schrift nennen. Ausgehend von Sexualitätstheorien von Aristoteles bis Foucault, über die feministischen Kämpfe um die Anerkennung von Vergewaltigung bis hin zu aktuellen Debatten um Gina-Lisa Lohfink und die Reform des § 177 im deutschen Strafgesetzbuch, zeigt Mithu Sanyal auf, wie wir als Gesellschaft über Vergewaltigung sprechen, welche Konzepte diesem Sprechen zugrunde liegen und wie sich das wiederum auf unsere Wahrnehmung auswirkt. Und zwar nicht nur auf jene der Gewalt: «Die Art, wie wir über Vergewaltigung denken, steht in einem erschütternden Verhältnis zu

der Art, wie wir über Sex denken – und damit sind Sexualität und Geschlecht gleichermaßen gemeint». Deutlich wird aber auch, dass über die Jahrhunderte nicht nur Sexualität, sondern auch Gewalt gegenüber wurde. Beim Sprechen über sexualisierte Gewalt halten sich hartnäckig die Vorstellungen von aktiver, aggressiver Männlichkeit und passiver, bedrohter Weiblichkeit. Selbst da, wo wir sie nicht im Geringsten vermuten. Auch «Nein heißt nein!», eine revolutionäre Parole, die ihren Ursprung in der Frauenbewegung der 70er hat und deren Echo bis in den heutigen Protest wiederhallt, ist keine Ausnahme: «Diese Parole hat (...) eine Geschichte und eine Funktion, doch bricht sie nicht mit den Vorstellungen, auf denen der Vergewaltigungsdiskurs basiert, nämlich: dass Männer sexuell aktiv bis überaktiv sind, während sich die Aktivität der Frauen auf Nein-Sagen beschränkt.» Sanyal beleuchtet in ihrer Analyse aber auch die Rolle, die Rassismus in diesen Auseinandersetzungen spielt und untersucht, was sexuelle Selbstbestimmung und Konsens wirklich bedeuten. Vor allem aber beruhigt Sanyal die Debatte, indem sie die Tat entmystifiziert und die Tat-Ausübenden auf Menschenmass stützt.

Die industrialisierte Vagina

TEXT_ALMA REDZIC: «Die industrialisierte Vagina – Die politische Ökonomie des globalen Sexhandels» von Sheila Jeffreys erschien 2014 in deutscher Übersetzung bei Marta Press in Hamburg. Was haben Zwangsheiraten, Stripclubs, Pornografie, Menschenhandel, Gewalt gegen Frauen, Kindsmisshandlung und Prostitution gemeinsam? Auf den ersten Blick nicht viel. Doch Sheila Jeffreys, emeritierte Professorin für Sozial- und Politikwissenschaft der Universität Melbourne, gelingt es, in ihrem Buch die Gemeinsamkeiten und Zusammenhänge offenzulegen. Die Stärke ihrer Analyse ist das Aufzeigen der strukturell bedingten Macht- und Unterdrückungsmechanismen, die all diesen Phänomenen zugrunde liegen: Die Aufrechterhaltung der hegemonialen Männlichkeit und des damit verbundenen steten Zugriffs auf weibliche Körper, wodurch der Jahrtausende alte absolute Anspruch auf sexuelle Befriedigung verteidigt und reproduziert wird. Jeffreys forscht zu Sexindustrie, Frauenhandel, Pornografie, feministischen internationalen Politiken, sexueller Gewalt in Kriegen etc. In ihrem Buch stützt sie sich auf wissenschaftliche Erkenntnisse sowie

gesellschaftliche Analysen und bringt die großen Schriften zum Thema zusammen. Damit liefert sie einen fundierten Überblick über die diversen Facetten der Praktiken, bei denen «Männer durch Bezahlung oder dem Angebot einer anderen Vergünstigung das Recht [erwerben], sich mit ihren Händen, Penissen, Mündern oder mit Objekten an oder in den Körpern von Frauen zu schaffen zu machen» und diese «zu Fotzen degradieren» (Millett). Jeffreys vertritt die These, dass Prostitution als Kommerzialisierung der Unterdrückung von Frauen verstanden werden muss. Sie zeigt akribisch auf, wie die Sexindustrie zu einem globalen milliardenschweren Marktsektor gewachsen ist, der Millionen von Frauen betrifft und wesentlich zur Wirtschaft einzelner Länder beiträgt. Ausserdem macht sie deutlich, wie es der Lobbygruppe der Sexindustrie, der auch feministische Forscher_innen angehören, seit den 1990er-Jahren gelungen ist, Prostitution und andere Bereiche der Sexindustrie zu seriösen Berufen zu erklären. Ein wichtiges Element dieser Entwicklung sei die Veränderung des Sprachgebrauchs, wodurch die der Sexindustrie inhärente Gewalt und die negativen psychischen Folgen

ausradiert würden. Am Beispiel der Prostitution legt sie diesen Umstand folgendermassen dar: Aus Prostituierten seien Sexarbeiterinnen, resp. Sexarbeitsmigrantinnen, aus Zuhältern und Bordellbetreibern seien Geschäftsmänner, aus Bordellen Dienstleistungsbetriebe und aus Freiern Klienten geworden. Die Auswirkungen dieser Euphemismen würden insbesondere dann sichtbar, wenn statt von gehandelten Frauen mit Migrationshintergrund von Sexarbeitsmigrantinnen gesprochen würde. Eine feministische Forscherin spricht in diesem Zusammenhang von «kosmopolitischen Subjekten» und kann auch dem Frauenhandel positive Aspekte abgewinnen: «Es ist leicht, Sexarbeitsmigrantinnen zu finden, die in vielen europäischen Städten gelebt haben [...] sie sind stolz darauf, gelernt zu haben, auf die Unterschiede von Menschen flexibel zu reagieren.» Anhand etlicher Beispiele zeigt Jeffreys, dass der Postfeministische Ansatz ein neoliberaler ist: «Von dem neoliberalen Subjekt wird gefordert, ungeachtet der Schwere der Einschränkung seiner Handlungsfähigkeit die volle Verantwortung für seine Lebensbiografie zu tragen, so wie der Neoliberalismus fordert, dass es seine Lebensgeschichte so erzählt, als ob sie das Ergebnis freier Entscheidungen ist.»

Ad absurdum geführt würden solch sprachliche Neuschöpfungen im Zusammenhang mit sexuellem

Missbrauch von Minderjährigen in westafrikanischen Flüchtlingslagern durch UN-Friedenstruppen gegen Entgelt. Von einer Queertheoretikerin wurde in diesem Zusammenhang gefordert, dass von Überlebenssex gesprochen werde. Sie bringt das Beispiel eines 13-jährigen Mädchens, das seinen Körper «verkaufe», um an Essensabfälle zu kommen für sein sechs Monate altes Baby.

Sheila Jeffreys kritisiert, dass in dieser gesamten Thematik das Anspruchsdenken von Männern nicht in Frage gestellt wird. Sie belegt mit einer Studie, dass beispielsweise Stripclubs Männern einen Ausgleich für den Machtverlust bieten, den sie erleiden, wenn ihre Ehefrauen, Partnerinnen und Arbeitskolleginnen sich aus ihrer Unterordnung befreien, mit ihnen konkurrieren und Gleichberechtigung verlangen. Laut Aussage einiger dieser Männer, wollen sie «mit Frauen zu tun zu haben, die nicht feministisch sind und sich immer noch wünschen (...) mit Männern auf traditionellere Weisen zu interagieren.» Ausserhalb dieses Raums würden Frauen zur Erledigung der Reproduktionsarbeit geduldet, so Jeffreys. Mit ihrem Buch gelingt es ihr, die Zusammenhänge zwischen männlichem Anspruchsdenken, toleriertem «Konsum» von weiblichen Körpern und dem Frauenbild in unserer Gesellschaft sowie deren Auswirkungen aufzuzeigen.

Beitritt zum Verein Feministische Wissenschaft Schweiz Adhésion à l'Association Suisse Femmes Féminisme Recherche

Ich möchte Mitglied werden · Je souhaite devenir membre

Jahresbeitrag · Cotisation annuelle

- Studentinnen, Erwerbslose, Pensionierte
Étudiantes, sans revenu, retraitées CHF 40.-
CHF 40.-
- Teilzeitverdienende
Travail à temps partiel CHF 80.-
CHF 80.-
- Vollzeitverdienende
Travail à plein temps CHF 120.-
CHF 120.-
- Kollektivmitglieder
Membre collectif CHF 150.-
CHF 150.-
- Gönnerinnen
Membre de soutien CHF 200.-
CHF 200.-

Name · Nom

Vorname · Prénom

Strasse · Rue

PLZ, Ort · CP, lieu

Tel. · Tél.

Mail · Mail

Datum, Unterschrift · Date, Signature

Ich möchte das FemInfo abonnieren
(Für Mitglieder im Jahresbeitrag inbegriffen) CHF 45.-
CHF 45.-

Je souhaite m'abonner à FemInfo
(Gratuit pour les membres)

Einsenden an · Envoyer à

Verein Feministische Wissenschaft Schweiz
Postfach
3001 Bern

P.P. CH-3001 Bern
Post CH AG

Adressberichtigung:
Postfach, 3001 Bern

